

Vorfrüehlig

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rer Geruch von Moder und Holzschwamm erfüllte das Haus.

Ich stieg auch auf den niedrigen Estrich, ohne etwas zu entdecken, das den Glockenton hervorrufen könnte. Denn ich war mir klar, dass er nur aus dem Haus kommen müsse. Im Moor gab es nichts, das einen solchen metallischen Klang hervorrufen konnte. Ich habe in verschiedenen Ländern Europas in Sumpfigen ge jagt und kenne die Stimmen eines nächtlichen Moores genau.

Wenn ich dem Spuk auf die Spur kommen wollte, gab es nur eines: im Moorhaus übernachten. Die Pritschen bestanden zwar nur aus Brettern ohne den geringsten Stroh- oder Heubelag, doch im Schlafsack habe ich auf Bergtouren oft auf Erde oder Stein geruht. Uebrigens wollte ich ja hier nicht viel schlafen, sondern die Entstehung des Glockentones ergründen. Dem Wildhüter sagte ich nichts von meinem Plan, um mich bei etwaigem Misserfolg nicht lächerlich zu machen.

Knapp vor der Dämmerung betrat ich das Haus und bereitete mir auf meinem Spirituskocher Tee. Auf einem Hackklotz sass ich vor dem Eingang und genoss den Frieden der melancholischen Sumpflandschaft, die der kommenden Nacht entgegenräumte. Ein Zug Enten ruderte schnarrend gegen den See, unzählige Frösche sangen ihren Chor, da und dort in den fauligen Wasserlöchern platzten mit dumpfem Knall aufsteigende Gasblasen und — da erklang die Glocke. So nahe, so deutlich, dass ich, obzwar frei von jedem Aberglauben, doch etwas erschrak. Noch einmal und wieder! Von oben kam der Ton, konnte nur von dorthier kommen. Und das höchste hier weitum war der Kamin des Hauses.

Eine Weile war es wieder still, doch wurde es immer dunkler. Ich liess den Kamin nicht aus dem Auge — zehn Minuten mochten so verstrichen sein. Da schwebte lautlos ein grosser Schatten heran, verschwand im Kamin und — die Glocke läutete. Fast hätte ich laut aufgelacht. Das also war der Spuk — irgendeine Eulenart, die sich hier häuslich niedergelassen hatte. Die einzige letzte Frage stellte sich noch nach der Herkunft des schwingenden klingenden Tones. Wahrscheinlich streiften die Vögel, die in ihrem im Kamin errichteten Horst Junge haben mochten, beim Ein- und Ausfliegen einen losen Gegenstand, der den gespenstischen Ton hervorbrachte. Doch das konnte ich erst bei Tageslicht untersuchen.

Ich schlief in dieser Nacht ausgezeichnet auf den harten Brettern und an das feine, schwingende

Läuten über mir hatte ich mich bald gewöhnt. Am Morgen erkletterte ich das Dach und leuchtete mit der Taschenlampe in den Kamin. Aus einer seitlichen Nische desselben starrten blinzend vier weisse, herzförmige Gesichter in das unerwartete Licht — ein Schleiereulenpaar mit zwei Jungen. Ueber ihnen aber hing eine etwa hutgrosse, verrostete Glocke. Diese hatten die Eulen bei ihren nächtlichen Beuteflügen in Schwingung gebracht.

Welchem Zweck die Glocke gedient hatte, das war mir nicht sofort klar. Auf die Antwort kam ich erst später, als ich auf einer Fahrt durchs Tirol auf den Bauernhäusern zierliche Türmlein mit Glocken sah, die dazu bestimmt sind, die auf dem Feld arbeitenden Leute zu den Mahlzeiten zu rufen. So wird auch hier die Glocke die Torfstecher im Moor gerufen haben, wenn das Mittagessen fertig war oder die Stunde des Feierabends schlug.

Die einfache Lösung der Gespenstergeschichte habe ich niemandem in Seewiesen verraten. Möglicherweise hätte man sonst den Eulen den Garaus gemacht, diesen nützlichen Mäusevertilgern, die aus dummem Aberglauben so oft Verfolgungen ausgesetzt sind. Mochten die Leute ruhig weiterhin an den Spuk glauben und das alte Haus meiden, in dem es «nicht geheuer» ist.

Vorfrüehlig

Me gseht, 's wott wieder Früehlig wärde.
Es trybt, was 's cha und ma,
Es jedes Stüdeli möchti wieder
Nes Osterchleidli ha.

Mängs Chnöspli möcht so gärn a d'Sunne
Und meint, 's müess hüt no sy,
Doch — 's traut em nit und förchtet eister:
Zum Blüeihe syg 's no z'gly.

So trybt's i mängem Härz im gheime,
Wett gärn a Sunneschyn. —
Doch — 's traut em nit und förcht si eister:
Zum Blüeihe syg 's no z'gly.

Josef Reinhart



Ein Baum erwartet den Frühling

Foto Ernst Brunner, Luzern